

Zuwanderer in der Natur (5): Gartengehölze nutzen den Vogeltransport – Wann sie verwildern, weiß niemand

Schmetterlingsflieder dringt in Wälder vor

VON
GREGOR SCHMITZ

Wer schon einmal im Tessin war, speziell in den stadtnahen Wäldern rund um Locarno, weiß was uns „blühen“ kann: Die hier ursprünglich wachsenden Wälder aus Traubeneichen, Birken und Kastanienwälder sind heute nur noch ansatzweise als solche zu erkennen, denn viele exotische Gehölze der Gärten machen sich hier zunehmend breit. In der Baumschicht findet man beispielsweise die aus Nordamerika stammende Robinie und in der Strauchschicht gedeihen Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*), Kampferbaum (*Cinnamomum camphora*), Zwergmispeln (Cotoneaster-Arten) und sogar Hanfpalmen (*Trachycarpus fortunei*).

Besonderes Merkmal der neuen invasiven Straucharten ist, dass sie wintergrün sind, das heißt auch während des Winters mit grünen Blättern Photosynthese betreiben können. So etwas ist nur in Klimazonen mit milden Wintern möglich. Dass diese Arten nun zunehmen, wird daher als Folge des Klimawandels gedeutet. Und tatsächlich: die Zahl der Frosttage hat am Fuße der Südalpen deutlich abgenommen. Was aber tut sich bei uns? Noch ist die Hanfpalme hier ausschließlich Kübelpflanze, die im Winter vor Frost besonders geschützt werden muss. Doch andere Kandidaten aus mildem Klima sind bei uns schon verwildert, also in die stadtnahen Wälder eingewandert. Am auffälligsten ist der



Werner Helf (66) hat einen Schmetterlingsflieder im Garten. Mittlerweile sind die Pflanzen vielfach ausgewildert, aber die an ähnlichen Standorten siedelnde heimische Salweide beherbergt ein Vielfaches an Arten. BILD: HANSER

Kirschlorbeer, dessen schwarze Beeren durch Drosseln verbreitet werden. Hier und da wächst auch der Runzelblättrige Schneeball (*Viburnum rhytidophyllum*).

Für Botaniker sind Spaziergänge durch gartenreiche Siedlungen zuweilen sehr aufschlussreich, denn hier ist der Ort für erste Beobachtun-

gen, dass fremdländische Gehölze sich erfolgreich versamen. So wurde in Konstanzer Gärten zum ersten Mal beobachtet, dass sich die Aukube (*Aucuba japonica*) über Samen selbständig macht. Der „Sprung“ in benachbarte Wälder über Vogeltransport ist leicht vorstellbar. Warum jedoch schon seit langem kultivierte Arten



Falter fliegen die Nektartankstelle Schmetterlingsflieder gerne an.

Die Zuwanderer

In einer zehnteiligen Serie stellt Gregor Schmitz, Leiter des Botanischen Gartens an der Universität Konstanz, Beispiele eingebürgerter fremder Tier- und Pflanzenarten vor. Etliche haben sich auch in Privatgärten breit gemacht. Die Zuwanderer haben oft negative Auswirkungen auf die Natur, teilweise aber auch positive.

@ Alle Folgen der Serie:
www.suedkurier.de/natur

und Sorten plötzlich „in die Natur gehen“, das heißt naturalisieren, ist bis heute nicht geklärt. Die ermittelte Zeitverzögerung reicht von 38 Jahren bei der Mahonie (*Mahonia aquifolium*) bis 319 Jahren beim Kirschlorbeer.

Die Mechanismen sind nicht verstanden, wohl aber zeichnet sich ab,

dass es in den vergangenen zehn bis 20 Jahren, also parallel zur wahrnehmbaren Klimaveränderung häufiger zu Verwilderungen kommt. Auch beobachten Stadtökologen und Vegetationskundler, dass Wärme liebende Arten, wie Schmetterlingsstrauch (*Buddleja davidii*), Götterbaum (*Ailanthus altissima*) oder Blauglockenbaum (*Paulownia tomentosa*) die noch vor Jahrzehnten ausschließlich in den gegenüber dem Umland wärmeren Städten auf Brachflächen siedelten, heute zunehmend das Umland und naturnahe Lebensräume kolonisieren. So hat der Schmetterlingsstrauch am Bodanrück mittlerweile die abgelegenen waldigen Schluchten zwischen Bodman und Wallhausen erreicht. Er bietet zwar vielen Schmetterlingen eine „Nektartankstelle“ aber sein Laub wird nur von sehr wenigen Arten genutzt.

Die an ähnlichen Standorten siedelnde heimische Salweide beherbergt ein Vielfaches an Arten. Derartige Unterschiede in der ökologischen Wertigkeit sind die Regel und so hat sich die Erkenntnis in den Stadtverwaltungen durchgesetzt, dass vorzugsweise heimische Arten zu pflanzen sind. Über die Konstanzer Entscheidung, an der Auffahrt zur Rheinbrücke Richtung Schweiz in großem Umfang fremde Gleditschien zu pflanzen, kann daher man aus ökologischer Sicht nur die Stirn runzeln, zumal die Art darüber hinaus durchaus das Potenzial hat, unkontrolliert zu versamen. Wann dies passieren wird, weiß aber eben niemand.